

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hausfreundin

ein Buch für alle

Bender, Auguste

Bühl (Baden), 19XX

Das Badische Lehrerinnenheim in Lichtenthal

[urn:nbn:de:bsz:31-94306](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-94306)

Das Badische Lehrerinnenheim in Lichtenthal.

Im Entwicklungsprozesse der Menschheit giebt's zwar Zufälligkeiten, doch keinen Zufall. Äußere Verhältnisse können beschleunigend oder hemmend wirken, im Grunde aber vollzieht sich alles historische Geschehen nach Naturgesetzen, auch wo sich dieselben der oberflächlichen Wahrnehmung zu entziehen pflegen. Außergewählte Charaktere sind nur in so weit groß und heldenhaft, als sie sich bewußt oder unbewußt in den Dienst des allgemeinen Werdeprouesses stellen und minder Starke in dessen Dienste zwingen.

Ein notwendiges Stück Kulturgeschichte ist auch die Frauenfrage, die wahrscheinlich — wie alle Menschheitsfragen — nicht absolut, sondern nur relativ gelöst werden kann. In Deutschland ist sie in ihren ersten Anfängen eine bloße Klassenfrage gewesen. Es drehte sich dabei hauptsächlich um die erwerbsunfähigen Töchter des Mittelstandes, der am wenigsten für seine Mädchen thun konnte, weil er zu viel für seine Knaben thun mußte. Im Laufe der Jahre aber hat diese Bewegung auch andere Schichten des Volkes ergriffen, mit Ausnahme des Bauernstandes, dessen Frauen und Töchtern das Recht zu schwerster Männerarbeit noch nie bestritten worden ist.

Freilich die, welche zur Zeit noch am wenigsten über diese komplizierteste aller Fragen nachgedacht haben, sind mit ihren Urteilen darüber immer noch am schnellsten bei der Hand. Denn je beschränkter ein Mensch in seinem geistigen Horizonte ist, desto mehr konzentriert sich seine Sehkraft nur auf einzelne Punkte, die dann — so untergeordneter Natur sie auch sein mögen — ihm als die Hauptsache erscheinen. Einer Auffassung der Frauenfrage als eines Geschichtsproduktes sind nur weit- und tiefsichtige Geister fähig. Die Übrigen müssen erst durch Thatfachen besiegt werden; denn vor Thatfachen — besonders wo sie sich durch Zahlen ausdrücken lassen — kann niemand dauernd den Kopf in den Sand stecken. Viel Zeit wurde freilich dadurch verloren, daß sich Deutschland so vorwiegend aufs Feld der Debatte begeben und den Schwerpunkt seiner Wirksamkeit in die Agitation verlegen mußte. Besser würde es gewesen sein, hätte man, wie in andern Ländern, seine Thaten im stillen Vollbringen und durch bereits Geschaffenes beweisen können, daß es möglich war. Diese endlosen Redereien mußten vielen, die der Sache noch ferne standen, wie ein Streiten ums Kaisers Bart vorkommen, wobei es sich mehr um Geltendmachung der eigenen Persönlichkeit, als um das Wohl der Frauen im allgemeinen handelte.

Die ganze Bewegung war durch Jahrzehnte hindurch nur eine theoretische, die darauf abzielte, zuerst den Boden urbar zu machen, um dann die Samenfrüchte der Zukunft hinein zu streuen. Der Einzelne kam dabei nur soweit in betracht, als er sich agitatorisch in den Dienst des Programms stellte; und dazu gehörten vor allem freie Muße und Geldmittel. Dieses Programm aber war seiner Natur nach ein rhetorisches. Die Mädchen sollten

in ihren Backfischjahren nicht mehr lediglich auf den Mann dressiert werden, nachdem sich erwiesen hatte, daß gerade die Töchter des Mittelstandes am wenigsten in den Hafen der Ehe einlaufen, d. h. vom Mann „versorgt“ werden konnten. Da diese Töchter aber im Durchschnitt nichts Ordentliches und Zusammenhängendes gelernt hatten, um für ihre Selbsterhaltung in würdiger Weise eintreten zu können, gestaltete sich im übergründlichen Deutschland die stimmführende Frauenfrage zunächst als eine Schulfrage. Um deren Segnungen teilhaftig werden zu können, hätte man folglich noch einmal geboren werden müssen, wenn man nicht das Glück hatte, derzeit noch in der Wiege zu liegen. Die große breite Masse der Frauen aus dem „Volke“, denen nur ausnahmsweise ein Gott die Gabe verlieh, zu sagen, was sie litten und erstrebten, war ganz außer acht gelassen. Und wo es einer gottbegnadeten Frau einmal gelungen war, sich aus der Dunkelheit emporzuheben, da war es nicht die allgemeine Frauenbewegung, es waren vereinzelte hochherzige Männer, die ihr eine helfende Hand gereicht hatten. Von einer allgemeinen Frauenbewegung hätte folglich noch lange keine Rede sein dürfen. Wenn sich ein Besonderes auch aus der Allgemeinheit ergibt, so wird die Allgemeinheit nur selten imstande sein, ein besonderes Lebenslos zu gestalten und umzugestalten. Denn die Haupttriebfeder aller Geschehnisse bleibt nach wie vor das menschliche Herz innerhalb einer kulturgeschichtlich gegebenen Zeit; der Verstand liefert nie etwas anderes als die Anschauungsformen, unter denen die Gefühle zum Ausdruck gelangen.

So haben sich von vornen herein als Ergänzung zu der geräuschvoll dahinfließenden Hauptströmung allgemeiner Theorien stille Unterströmungen der Praxis gebildet. Aus-

gangspunkt derselben war das Herz edler Menschenfreunde, die mit weiser Selbstbeschränkung ihre Thätigkeit zugunsten zeitlich erreichbarer Ziele entfalteten. Und schlimm, wenn es nicht so gewesen wäre! Denn was hätte mit all den Legionen Frauen geschehen sollen, die für den Kampf ums Dasein nur mangelhaft ausgerüstet waren und sich auf einmal inmitten all der trostlosen Brutalität des menschlichen Drängens und Treibens befanden. Und auch da, wo sie hinlänglich ausgerüstet waren, haben sie oft wegen der ungeheueren Konkurrenz keinen lohnenden Erwerb finden können. Ihnen das Fehlende zu ergänzen, die Wege zu neuen Berufen zu erschließen, sie auf die Macht der Korporation zur gegenseitigen Unterstützung und Förderung hinzuweisen: das waren Arbeiten, die nur wenige lockten, da sie um ihrer selbst willen, und nicht im Hinblick auf Ruhm unternommen werden mußten.

Lange, ehe der Allgemeine Deutsche Frauenverein die Petitionierung um Zulassung der Frauen zum Telegraphen- und Eisenbahnwesen in sein Programm aufgenommen hat, sind in Baden schon Telegraphistinnen angestellt gewesen. Mag dies zuerst auch nur eine Sache der Opportunität, der Zweckmäßigkeit gewesen sein, wie auch die Zulassung der Frau zum Volksschulwesen, so ist dies auf anderen Lebensgebieten auch nicht anders.

Das abstrakte Recht bleibt ein toter Buchstabe, wo es nicht von den treibenden Lebensmächten in Dienst genommen wird. Jede Menschheitsfrage muß zunächst von Fall zu Fall gelöst und dann erst die allgemeinen Konsequenzen daraus gezogen werden; denn was ist, wird sein können: gegen diese philosophische Schlußfolgerung ist in keiner Weise aufzukommen. Verfasserin dieses hat als

Kind in ihrem Heimatsdorfe nicht allein einen weiblichen Schuhmacher, sondern auch einen weiblichen Barbier gekannt; beide hatten ebensowenig wie ihre Kunden je etwas von einer Frauenfrage gehört und würden erstaunt gewesen sein, wenn jemand von ihnen verlangt hätte, die Berechtigung zu ihrem Handwerke anders als durch ihre Leistungen nachzuweisen. In Amerika, dessen gesellschaftlicher Organismus noch die Plasticität der Jugend hat, ist die ganze Frauenfrage in solch konkreter Weise gelöst worden.

Auch die Gründung des Badischen Lehrerinnenseminars ist eine That der Selbsthilfe gewesen, die in ihrer Lebensfähigkeit ihre Lebensberechtigung aufs glänzendste bekundet hat, ohne daß vorher des langen und breiten darüber debattiert worden wäre. Ebenso still hat das Institut sich in das jetzige Prinzessin-Wilhelm-Stift entwickelt, dessen segensreiche Wirksamkeit nicht hoch genug geschätzt werden kann. Wer durch die Klassen dieser Anstalt gegangen war, konnte fast durchgehends auf Anstellung an den Volks- und Mittelschulen Badens und im Alter auf eine den Dienstjahren entsprechende Pension rechnen.

Andererseits aber die, welche draußen standen; denn lange, ehe Lehrerinnen an den genannten Schulen Verwendung finden konnten, hatten alljährlich Duzende von Frauen ihre Berechtigung zur Unterrichtserteilung an höheren Mädchenschulen durch ein Diplom nachgewiesen. Allein was waren die wenigen Töcherschulen im Vergleich zu der Riesenzahl von Anwärterinnen? Wer nicht an Privatschulen unterkommen konnte, mußte ins Ausland wandern — und einmal dort, haben nur wenige sich die Kraft bewahrt, in der Heimat nochmals von vornen anzufangen, selbst wenn sie dazu die Luft gehabt hätten. Aber auch die, welche im

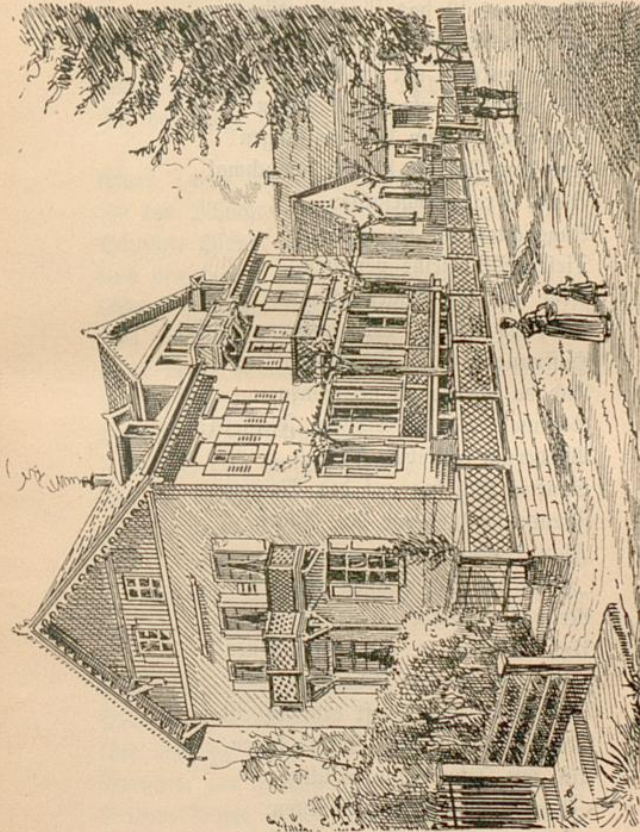
Inlande geblieben waren — und mit der Zeit sind derselben ja immer mehr geworden —, hatten oft noch recht schwere Lebensschicksale durchzukämpfen: durch Verlust des bereits Gewonnenen, durch vorzeitige Kränklichkeit, durch mangelnde Pflege bei unzureichendem Gehalte.

Wer Augen hatte zu sehen, Ohren zu hören und ein Herz zu fühlen, mußte auch bei der allmählichen Umwandlung der Dinge zum besseren noch Frauennot genug entdecken, der abzuhelpen die Kraft des einzelnen zu schwach war.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist der Badische Lehrerinnen-Verein ins Leben gerufen worden. Ausgangspunkt desselben mußte naturgemäß das Badische Lehrerinnenseminar sein; denn nur hier, bei gemeinsamem Unterricht in größeren Klassen und mehrjährigem Beisammensein konnte sich ein Gefühl der Interessengemeinschaft entwickeln. Bald hat der junge Verein sich über das ganze Badner Land, sowie über dessen Grenzen hinaus erstreckt; denn wo die geschichtlich gegebenen Verhältnisse für eine Sache reif sind, bedarf es keiner langen Agitation, sondern nur Persönlichkeiten von selbständiger Kraft und Begeisterungsfähigkeit. Nicht durch toten Schematismus haben die Vereinsgründer ihre Zeit und ihre Mittel verbraucht, sondern durch die Propaganda der That, wie eben Probieren allemal über Studieren geht.

Wie der Jahresbericht über die ersten fünf Vereinsjahre von 1888 — 1893 erzählt, hat eines Abends die Vereinsvorsitzende nach einem anregenden Gespräch mit einer Kollegin den Entschluß gefaßt, nach Art der hessischen Lehrerinnen einen Verein zu gründen, dessen Zweck die Förderung des körperlichen und geistigen Wohls der Berufsschwester sein sollte. Einfache und schlichte Ziele, die leicht zu formulieren waren, und doch enthielt das unscheinbare Programm den

Keim eines Riesenbaumes, weil die treibende Kraft das konkrete Mitgefühl der Gründerin und keine abstrakte Theorie gewesen ist.



Altes Lehrerinnenheim.

Ein Ziel der Gründung des Vereins war die eines Erholungsheims. Dasselbe ist im Frühling 1890 in Lichtenthal bei Baden eröffnet worden. Mehr als dies durch

trockene Zahlen und Daten möglich wäre, ist das große Ereignis in dem folgenden Gedichte eines Ehrenmitgliedes veranschaulicht worden:

Sagt, was ist das für ein Häuslein
 In dem schönen lichten Thale
 Grün umrankt mit wilder Rebe
 Süß unduftet rings mit Rosen
 Und von Vöglein hold umfungen?
 Aus dem Fenster schauen manchmal
 Blasse Frauenangesichter,
 Angesichter, die die Spuren
 Tiefen Müdeseins verraten,
 Aber aus den Augen schimmert
 Doch ein Strahl, der Hoffnung kündet,
 Hoffnung auf ein Frischerstarken.
 Und da wieder ich gekommen,
 Schauten aus den blanken Fenstern
 Wiederum dieselben Frauen,
 Sanftes Rot lag auf den Wangen,
 Freude strahlte aus den Augen:
 Ihre Hoffnung war erfüllet. —
 „Heim der Lehrerinnen Badens,“
 Nennen ringsum es die Leute;
 Und die Frauen, die dort wohnen,
 Sind des Landes Lehrerinnen,
 Die, wenn ihre Kraft erschöpft ist,
 Dort sich Mut und Stärke holen,
 Um mit Freuden zu erfüllen
 Ihres Amtes heilige Pflichten.
 Wie das Häuslein ist erstanden,
 Wollt ihr wissen? Gerne künd' ich's:
 Eine Schachtel, kleinen Umfangs,
 Von gemeinem Blech gefertigt,

Aber bunt bemalt mit Farben,
 Die gar lustig anzusehen,
 Spielt' das Glücksrad einst vor Jahren
 In die Hände einer Frau,
 Deren Herz erfüllt von Liebe
 Für die Schwestern im Verufe,
 Wie nicht minder auch für Andre,
 Die der Hilfe sind bedürftig.

Eines Tages lag ein Blättlein
 In der Schachtel, drauf geschrieben
 Schlichte Worte, doch bedeutsam.
 Und von diesen schlichten Worten
 Ging ein wunderbarer Zauber
 Aus auf alle, die sie hörten,
 Oder denen es vergönnt war
 Sie zu schau'n mit eignen Augen.
 Von den Augen, von den Ohren
 Zuckte es zum Herzensgrunde,
 Und von dort ging aus ein Strömen
 In die Hand, die schnell entschlossen
 Aus der Tasche Münzen lockte,
 Die mit hellem Klang verschwanden
 In der Schachtel eng' Behältnis.

Einer hohen Frau ward Kunde
 Von der wunderbaren Schachtel,
 Und auch sie erlag dem Zauber,
 Spendete mit güt'gen Händen
 Reichen Schatz in warmer Huld. —
 Und es mehrten sich die Gaben,
 Wie wenn gute Geister wirkten,
 Daß in Bälde jene Schachtel
 Nicht mehr fassen konnt' die Fülle.

Und der Deckel, der gar sorgsam
Ihre Schätze hielt geborgen,
Ward gesprengt — — Und, o Wunder!
Aus dem Geld entstieg das Häuslein,
Das da steht im lichten Thale.

Doch zum Heim sollt's Häuslein werden,
Also galt's, es herzurichten,
Traulich jeden Raum zu schmücken
Und zu sorgen, daß Behagen
Jeder finde, der dort einkehrt.
Und der Geist, der in der Schachtel
Gar so wunderbar gewaltet,
Er ging weiter, immer weiter,
In die Herzen vieler Menschen,
Rührt mit seinem Zauberstabe
Ihre besten, tiefsten Saiten. —
Und er traf auf seinem Wege
Auch ein Frauenherz, das edel,
Hilfreich stets und gut gewesen.
Aus dem nimmermüden Eifer
Ihrer warmen Hilfsbereitschaft
Quoll ein wunderbarer Segen.

Und aus ihres Werk's Ertrage
Ward das Haus gar schön geschmückt,
Also daß, wer drinnen weilet,
Fühlt ein wohliges Behagen,
Wie's ein Heim nur bieten kann.
Glücklich die, wenn nicht Familie
Ihnen nach des Lebens Mühe
Bietet einst ein traulich Heim.
Hier im Haus ein solches finden.

— — — — —

Die hohe Frau, der von der wunderbaren Schachtel Kunde geworden, ist Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm von Baden, Protektorin des nach ihr benannten Prinzessin Wilhelm-Stifts in Karlsruhe, des dermaligen Seminars für Lehrerinnen. Durch Übernehmung des Protektorats, sowie durch einen jährlichen Kassenbeitrag von 1000 M ist die hohe Frau für das Gedeihen des jungen Vereins zum großen Segen geworden, indem sie an der Thätigkeit desselben ein nie rastendes Interesse bekundet hat und noch immer bekundet.

Auch der Teilnahme der Allerhöchsten Herrschaften hat der Verein sich von vornen herein zu erfreuen gehabt. Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin hat das Heim in Lichtenthal des öfteren mit ihrem Besuch beehrt. Dieses erste Heim aber war aus der herrlich gelegenen Villa „Salem“, nachmals „Marie“ erstanden. Dieselbe hatte vordem der Diakonissenanstalt in Karlsruhe gehört und war dem Verein badischer Lehrerinnen als für seine Zwecke geeignet empfohlen worden. Um den Ankauf zu ermöglichen, veranstaltete die zweite Vorsitzende des Vereins, Freifrau von Grünau, einen Verkaufsbazar, dessen Reinertragnis sich auf 33 104 M belief. Somit konnte das poetisch gedachte „Häuschen“ im lichten Thale erworben werden und zwar zu einem Kaufschilling von 45 000 M.

Auch die wohnliche und geschmackvolle Einrichtung hatte das Heim zum größten Teil der umsichtigen Leiterin des Verkaufsbazars zu verdanken.

Daß der Verein zugleich mit der Villa Salem ein Terrain von etwa 40 Ar erworben hatte, sollte ihm in der Folgezeit noch besonders zu statten kommen.

Das Heim konnte im Frühling 1890 eröffnet werden. Soweit der Raum von Vereinsmitgliedern nicht in Anspruch genommen wurde, konnten auch andere Kurgäste Aufnahme finden. Durch die umsichtige Leitung und mütterliche Fürsorge der Vorsteherin, Frä. Sophie Schmidt, hatte das Heim sich bald eines großen Zuspruchs zu erfreuen, sowohl vonseiten der Mitglieder, als auch von außenstehenden Pensionärinnen.

So rasch wie der Verein an Mitgliedern wuchs, gewann er sich auch mehr und mehr die Gunst der staatlichen sowohl, als der städtischen Behörden, sowie die Unterstützung der Presse. Eine Folge davon war, daß der Verein sich der segensreich wirkenden allgemeinen Krankenkasse für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Frankfurt am Main anschließen konnte und zwar am 1. April 1892. Nach Verlauf eines weiteren Jahres zählte der Verein schon 375 ordentliche und 272 außerordentliche Mitglieder mit einem Vermögen von 64 077 M. einschließlich des Heims in Lichtenthal. Aber so befriedigend dies rasche Wachstum war, so durfte es derzeit nur Sporn und Antrieb zu weiterer Kraftentfaltung, nicht zu einem müßigen beschaulichen Rückblick sein. Sollte das Heim in Lichtenthal nicht allein als Erholungs-, sondern auch als ein Feierabendhaus für Badens Lehrerinnen dienen, so mußte es noch um vieles vergrößert werden. Die Zwecke, um derenwillen man die Gründung unternommen hatte, würden sonst sehr fraglich geblieben sein. Zum Glück hatte man diese Notwendigkeit von vornherein ins Auge gefaßt und ein an den Garten des Heims anstoßendes Grundstück käuflich erworben.

Ehe jedoch an eine Vergrößerung der Gebäulichkeiten, oder gar an einen Neubau gedacht werden konnte, be-

durfte der Verein selber noch des Wachstums und der Ausgestaltung. Denn ganz so leicht, wie in der Dichtung von dem wunderwirkenden Kästchen, vollziehen die Dinge sich nicht in der Wirklichkeit. Eine Schachtel, die den Keim zu einem größeren Haus bergen sollte, mußte selbst noch um vieles erweitert werden. Allein die Gewalten, welche den Ankauf der Villa Salem bewirkt hatten, bewährten auch jetzt noch ihre Zauberkraft. Der Verlust, welcher dem jungen Vereinsleben durch das unerwartete Hinscheiden der zweiten Vorsitzenden, Freiin von Grünau, verursacht wurde, war für deren Hinterbliebenen und Freunde ein Anstoß zu verdoppeltem Interesse für die Vereinsbestrebungen. Dasselbe bekundete sich durch Geschenke und Zuwendungen aller Art, und auch sonst gewann der Verein fortwährend neue Mitglieder und Freunde, so daß die innere Entwicklung mit der äußeren so ziemlich Schritt halten konnte. Um so drängender aber wurde die Notwendigkeit eines vergrößerten Heims und die Beschaffung des dazu erforderlichen Baukapitals.

So entschloß man sich abermals zu dem Auskunfts- mittel eines Jahrmarktes. Derselbe wurde vom 11. bis 13. März 1899 abgehalten. Der Reinertrag war 47500 M. Gewiß eine große Summe und doch nicht hinreichend, um den geplanten Bau, der auf 150000 M veranschlagt war, ins Werk setzen zu können. Man schritt deshalb zu einer Ausgabe von Anteilscheinen à 100 M zu 3%o verzinslich. Es wurden 78000 M gezeichnet, und jetzt konnte der Bau seinen Anfang nehmen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. Mai 1899. „Bei der Südwestecke wurden die auf den Verein und den Bau bezüglichen Dokumente nebst den Bildnissen des Großherzoglichen Fürstenpaares, der hohen Pro-

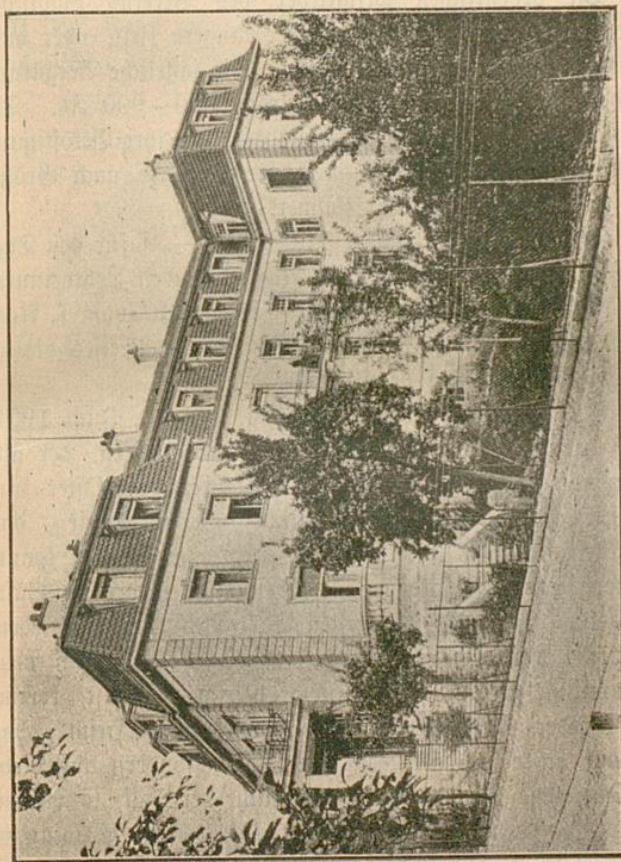
tektorin Prinzessin Wilhelm, der ersten Vorsitzenden Fräulein Lanz, der verstorbenen Freifrau von Grünau, verschiedene Münzen u. a. in verschlossenem Blechkästchen eingemauert und die Öffnung durch einen mit dem Datum versehenen Stein verschlossen. Die Kinder des Waisenhauses leiteten die Feier mit Gesang ein, und eine in Karlsruhe wirkende Lehrerin hielt die Festrede Darin, daß die Vertreter der Staats- und Schulbehörde dem einfach feierlichen Akte beiwohnten, erhielt nicht allein dieser eine besondere Weihe, sondern es war dadurch öffentlich die Anerkennung der Bestrebungen des Vereins ausgesprochen“

Bereits im folgenden Jahre konnte der imposante Bau seiner Bestimmung übergeben werden und zwar am 16. Juni 1900. Die Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, sowie Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm von Baden wohnten mit Gefolgshaften der Einweihung bei; auch zahlreiche Vertreter von staatlichen und städtischen Behörden hatten sich eingefunden.

Mit den Augen des Leibes sehen, was man durch mühevollen Jahre hindurch mit der Seele geschaut und schauend aufgebaut hat — was könnte es für einen Menschen Erfreulicheres geben! Und das neue Gebäude ist wirklich ein gelungenes Werk. Bei seiner erhöhten freien Lage etwas abseits von der Lichtenthaler Straße gewährt es einen prächtigen Rundblick auf die schöne Umgebung, sowie es selbst von vielen Seiten gesehen werden kann.

Es enthält 44 Zimmer für Mitglieder und Gäste, dazu drei größere Räume für gemeinschaftliches Zusammensein, die Wohnung der Vorsteherin mit Geschäftszimmer und im Erdgeschosse die nötigen Wirtschaftsräume nebst Badezimmer.

Für Gesundheit sowohl als Behagen ist in jeder Beziehung Sorge getragen. Die Lichtenthaler Allee und schöne Land-



Neues Schreinerheim.

wege sind in nächster Nähe, und nicht gar weit entfernt die herrlichsten Tannenwäldchen. Der große Garten zwischen dem alten und neuen Heim besitzt schattige Sitzplätze und

bietet denen, die weitere Spaziergänge nicht unternehmen können, einen staubfreien Aufenthalt im Freien.

Die ordentlichen Mitglieder des Vereins Badischer Lehrerinnen finden für kürzere oder längere Zeit, oder auch ständige Aufnahme in diesem Heim. Die jährliche Vergütung für den ständigen Aufenthalt beträgt 500—900 M. Die Nichtständigen zahlen als Pensionspreis für ihre Beköstigung und Wohnung 1.50 bis 3.— M pro Tag, je nach Größe, Lage und Einrichtung der Zimmer.

Anderer Kurgäste zahlen 3.50 bis 5 — M für den Tag, wobei jedoch außerhalb des Vereins stehenden Lehrerinnen, deren Aufenthalt nicht in die große Ferienzeit (vom 1. Aug. bis 15. Sept.) fällt, eine Ermäßigung dieses Preises bis zu 3.— M für den Tag bewilligt werden kann.

Am Jahrestag der Einweihung, den 16. Juni 1901, konnte das Heim auf einen Zuspruch zurückblicken, der alle Erwartungen weit übertroffen hat. Während der Oster und Pfingstferien ist die Nachfrage eine so starke gewesen, daß nicht allen Gesuchen um Unterkunft entsprochen werden konnte und verschiedene zurückgestellt werden mußten. Viele Gäste sind dann bis in die heißesten Tage des Juni geblieben, und die leeren Stellen wurden immer wieder durch neue Ankömmlinge gefüllt. Wer einmal hier gewesen ist, kommt gerne wieder; denn er findet ein wirkliches „Heim“, das nicht auf einer geschäftlichen Grundlage, sondern auf Liebe und Teilnahme beruht. Wäre dies nicht der Fall, so würden nur wenige Lehrerinnen imstande sein, einen Erholungsaufenthalt in Baden-Baden in betracht ziehen zu können.

Wer aber ist die wunderwirkende Zauberin mit der Blechbüchse, die so Großes unternommen und zu einem glücklichen Ende geführt hat? Wenn wir sie bis jetzt hinter ihr

Lebenswerk zurückgestellt haben, so geschah es ganz in ihrem bescheidenen Sinn, da es ihr Bedürfnis ist, in ihrer Schöpfung völlig aufzugehen. Doch würde es ein Unrecht an der Nachwelt sein, wenn man der Mitwelt nicht auch etwas von dem persönlichen Sein dieser seltenen Frau offenbaren wollte.



Geboren wurde Minna Lanz im Jahre 1834 in Kunkel an der Lahn. Kaum ein Jahr später wurde ihr Vater, der Medizinalrat war, nach dem herrlich gelegenen Rüdelsheim am Rhein versetzt, der rechte Hintergrund für ein so sonnig beanlagtes Gemüt, wie es der kleinen Minna gewiß schon

von Geburt zu eigen war. Leider starb ihr der Vater bereits in seinem 48. Lebensjahre infolge einer Blutvergiftung, die er sich bei Ausübung seines Berufes zugezogen hatte. Bald darauf starb eine ältere Schwester Minnas im dreißigsten Lebensjahre, was alles dazu beigetragen hat, das Herzleiden der Mutter zu beschleunigen. Sie starb bereits im Jahre 1851, und abermals nach Jahresfrist folgte ihr ein sechszehnjähriger Sohn im Tode nach. So stand das kaum dem Kindesalter entwachsene junge Mädchen verwaisst im Leben. Es folgten für sie schwere Zeiten bei Verwandten, wodurch in ihrer kräftigen Seele der Entschluß zur Reise gebracht wurde, sich auf eigene Füße zu stellen und Lehrerin zu werden. Nur ältere Lehrerinnen wissen, was dies in damaligen Zeiten zu bedeuten hatte. Es gab für die Frauen noch auf keinem Gebiete geebnete, oder auch nur deutlich bezeichnete Wege. Jede mußte sich selber Bahn brechen, und für manche ist dies ein Arbeiten nicht allein mit Axt und Schaufel, sondern mit Nägeln und Zähen gewesen. Daß sich Minna Lanz in einem Institut in Wiesbaden zu dem erwählten Berufe vorbereiten konnte, läßt auf günstige Umstände schließen. Wie heute noch üblich, folgte der Vorbereitung dann ein Aufenthalt in England. Auch dort scheint die junge Lehrerin Glück gehabt zu haben; denn nach Deutschland zurückgekehrt wurde ihr von englischen Freunden das Anerbieten gemacht, sich in Deutschland der Erziehung von deren Kindern zu widmen. In Caub a. Rh. wo sie derzeit wohnte, bildete sie dann mit diesen und andern Schülerinnen den Kern einer kleinen Erziehungsanstalt. Dieselbe wurde später nach Darmstadt verlegt und entwickelte sich dort so günstig, daß Minna Lanz bald zur Erwerbung eines eigenen Hauses schreiten konnte. Erst jetzt hatte sie

den rechten Boden zur Entfaltung der in ihr schlummernden organisatorischen Kräfte gefunden. Dessenungeachtet folgte sie im Jahre 1880 unter Veräußerung ihrer Anstalt einem Rufe an das Lehrerinnen-Seminar in Karlsruhe, wurde jedoch in ihren Erwartungen bitter betrogen. Aller Existenzmittel beraubt, sah sie sich in die Notwendigkeit versetzt, noch einmal von vornen anzufangen. Sie gründete darauf in Wiesbaden eine Erziehungsanstalt mit dem besonderen Zwecke, junge, der Schule entlassene Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen heranzubilden.

Doch auch hier sollte ihres Bleibens nicht auf die Dauer sein; denn noch einmal hatte man von Karlsruhe den Blick auf sie gelenkt. Trotz der mißlichen Erfahrungen, die sie zuvor daselbst gemacht hatte, siedelte sie im Jahre 1884 zum zweiten Mal an das Lehrerinnenseminar Prinzessin Wilhelm Stift über. Fünfzehn Jahre lang ist Minna Lanz die Vorsteherin dieses segensreichen Instituts gewesen, und was sie während dieser Zeit in Verbindung mit ihren regelmäßigen Berufspflichten geleistet hat, haben wir bereits zuvor geschildert. Im Jahre 1899, dem Gründungsjahr des neuen Heims, wurde Minna Lanz in den Ruhestand versetzt, aber was für ein thätiger Ruhestand das ist, kann man im neuen Heim in Lichtenthal erfahren, wohin sie nach dessen Eröffnung übergesiedelt ist.

Wie aus ihrem schlichten und anscheinend einfachen Lebenslauf hervorgeht, hat Minna Lanz sich nie auf dem Kampfplatz der Theorien über Frauenlos und Frauenrechte herumgetummelt. Sie ist keine Frau von polemischer Beredsamkeit, dagegen aber von ausdauernder Thatkraft. Um ein Ganzes zu erreichen, hat sie ihr ganzes Wesen eingesetzt, ohne dasselbe vor der Öffentlichkeit zur Geltung bringen zu

wollen. Und gerade darin scheint das Geheimnis ihres Erfolges bestanden zu haben. Da ihre Anziehungskraft vom Herzen ausgegangen ist, hat sie auch den Weg zum Herzen finden müssen. Und wie sie selbst die bescheidensten Aufgaben durch ihre liebevolle Auffassung zu adeln wußte, so widmet sie noch fort und fort der von ihr geschaffenen Heimstätte für Badens Lehrerinnen ihr ungeteiltes Interesse und erfüllt dadurch eine Kulturaufgabe, die um so größere Wärmekraft besitzt, je weniger sie auf äußere Lichteffekte abzielt.

Möge es dem energischen Geist dieser Frau auch ferner beschieden sein, der inneren Ausgestaltung ihres Lebenswerkes immer neue Bausteine zuführen zu können, damit daselbe in würdiger Weise seine Fortbildung finde.

Vieles ist ja schon geschehen und in Vorbereitung, was jede Lehrerin mit freudigem Dank erfüllen muß. Die Krankenkasse des Vereins Bad. Lehrerinnen, die s. B. sich von der Allgemeinen Deutschen Krankenkasse für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Frankfurt a. M. abgelöst hatte, vollendete mit dem 1. April 1901 das dritte Jahr ihres Bestehens. In diesen drei Jahren sind nicht weniger als 10123 M für Krankengelder aufgewendet worden. Wie vielen Mitgliedern konnte dadurch in schweren Tagen eine Unterstützung zuteil werden!

Bei längeren Krankheitsfällen dagegen, wenn diese Krankenkasse laut Statuten ihre Unterstützung einstellen muß, werden die betreffenden Mitglieder auf die staatliche Hilfskasse verwiesen, auf deren Bestehen Herr Oberschulrat Beyngoldt in gütiger Weise aufmerksam gemacht hat.

Die Zahl der Mitglieder der Krankenkasse ist bis jetzt auf 348 gestiegen, was übrigens noch kein richtiges Verhältnis zur Gesamtmitgliederzahl des Vereins ist. Ein

balbiger Anschluß, bevor die Altersgrenze überschritten ist, kann den Lehrerinnen in ihrem eigenen Interesse nicht dringend genug empfohlen werden, auch wenn sie derzeit noch einen Überschuß an Kraft und Gesundheit zu besitzen glauben. Das im Vereinsleben so oft vernommene Wort: Einer für Alle! und Alle für Einen! müßte noch mehr als jetzt lebendig werden, damit auch die Krankenkasse, das jüngste Kind des Badischen Lehrerinnen-Vereins, sich in gedeihlicher Weise fortentwickle.

Ferner sei hier auch noch der Grünau-Stiftung erwähnt. Der Verein benutzte dazu als Grundstock ihm ein von der verstorbenen Freifrau von Grünau hinterlassenes Vermächtnis von 500 M. Durch ein Geschenk Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Wilhelm von Baden, sowie durch andere Zuwendungen ist der Fond dieser Grünau-Stiftung bis auf nahezu 4000 M angewachsen. Derselbe ist bestimmt, bedürftigen Lehrerinnen einen zeitweisen kostenfreien Aufenthalt im Heim zu ermöglichen. Um jedoch den Grundstock noch nicht angreifen zu müssen, sondern samt Zinsen und Zinseszinsen wachsen lassen zu können, hat der Verein aus eigenen Mitteln eine jährliche Summe zu dem durch die Grünau-Stiftung vorgesehenen Zwecke beiseite gesetzt.

Auch der Vorsitzenden Minna Lanz ist am Tage der Einweihung des neuen Heims in Lichtenthal von Badens dankbaren Lehrerinnen ein Geldgeschenk gemacht worden, welches ebenfalls zu einer Stiftung zum Besten der Lehrerinnen verwendet wird. —

Wögen die Behörden sowohl, wie auch kapitalkräftige Privatleute in ihrem Interesse für das Bad. Lehrerinnenheim nicht erkalten und eingedenk bleiben, daß die Segnungen, dessen sich der Einzelne erfreuen darf, der Gesamtheit zu

gut kommen. Und was könnte bessere Früchte tragen, als ein kräftiger und zielbewußter Stand von Lehrerinnen, der ebensowohl durch sein inneres Sein, als sein äußeres Thun einen erziehlichen Einfluß auf die heranwachsende Jugend ausübt! Je intensiver die Mitwirkung der Frauen am Unterrichts- und Erziehungsweisen sich gestaltet, desto herzlicher wird das Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Familie werden.

Und nachdem bereits so vieles für die Lehrerinnen Badens geschehen ist, liegt es an diesen selber, sich solch großer sozialer Fortschritte immer würdiger zu erweisen und sich zur größtmöglichen sittlichen und intellektuellen Harmonie zu entwickeln.

Am meisten freilich wird dies der Lehrerin gelingen, die ihren schweren Beruf aus Liebe erwählt hat, wie man barmherzige Schwester oder Diaconissin wird. Das beste am Menschen kann nicht in ihn hinein erzogen werden, es muß ihm angeboren sein. Glückliche aber der Mensch, der seinen Lebensberuf mit seiner Neigung in Einklang bringen kann. Sein Schaffen wird niemals Stückwerk bleiben, auch wenn sein Spielraum noch so bescheiden sein sollte. Am großen Werke des menschlichen Kulturprozesses nach besten Kräften mitzuwirken, die Mädchen so zu erziehen, daß sie gute Frauen und Mütter werden und — wo ihnen dieses versagt sein sollte, in andern Lebensberufen Ersatz für das Versagte zu finden: welch lohnende Arbeit für unsere Lehrerinnen!

Um aber bei ihrem schweren Lebenswerke keine Märtyrerinnen zu werden, sondern frische, fröhliche Menschen bleiben zu können, muß vor allem der tüchtigen Leistung auch eine entsprechende Gegenleistung zuteil werden. Der Lehrberuf fordert einen ganzen Menschen, nicht beim Mann

allein, sondern ebenso bei der Frau. Wie häufig aber müssen die Lehrerinnen wegen kleinem Gehalte ihre Erholungsstunden durch häusliche Arbeiten zersplittern, für sich kochen und schneiden, oder für Familienmitglieder sorgen. Es heißt dies recht eigentlich ihr Lebenslicht an beiden Enden verbrennen, während vom Manne doch immer nur das verlangt wird, was seines Berufes ist. Kein Wunder, daß so manche Frau dann vor der Zeit zusammenbricht — wegen unzureichender Ernährung sowohl, als wegen der Sorge um ihr Alter. Ein Erholungsheim für die bereits Geschwächten ist kein Gegengewicht für diese Übelstände. Damit es wirklich und ganz seinen Zweck erfülle, müßte einer völligen Erschöpfung der Kräfte mehr vorgebeugt werden.

Eine Beförderung in die Oberklassen der Mädchen- volksschulen wird für die Lehrerinnen Badens ein mächtiger Sporn — nicht allein zur inneren Weiterbildung, sondern auch zur Erhaltung ihrer Körperkräfte sein; denn je mehr ihre materielle Lage gehoben wird, desto mehr werden sie zur Erfüllung ihrer idealen Lebensaufgabe imstande sein.

